

ANSPRACHE beim DANKGOTTESDIENST zum ACHTZIGER

Monsignore Josef Haselwanner

Militärdekan a.D., Landeskurat im Bund der Tiroler Schützenkompanien

Lieber Erzbischof Alois, Mitbrüder im Dienst an den Soldaten Otto und Werner, Herr Militärkommandant und Landeskommandant des Bundes der Tiroler Schützenkompanien, Ehrenkompanie und Militärmusik, Kameraden und Freunde.

Als ihr mich informiertet, was ihr an meinem Achtziger alles mit mir aufführen wollt, da war mir so richtig mulmig im Magen, denn was unterscheidet den Achtziger schon von den übrigen Jahresringen. Als ihr aber beteuertet, dass es ein Dankgottesdienst sein soll, da wurde es mir wohler, denn oft vergisst man leider auf den Dank und nimmt alles, was einem zuteil wird als selbstverständlich.

Und eine alte Legende erzählt von einer Konferenz der Tugenden, die einmal zusammenkamen, um gegenseitige Erlebnisse und Erfahrungen auszutauschen. Da kam die Liebe und die Güte, die Treue und die Demut, die Geduld und die Dankbarkeit und viele andere. Sie kannten sich und grüßten einander. Nur zwei gingen stumm aneinander vorbei. Sie kannten einander nicht, weil sie sich niemals begegnet waren: die Güte und die Dankbarkeit.

Dies ist eine tief sinnige Legende, die jedoch oftmals auch in unserem Leben zur Wirklichkeit wird. Die Güte kommt über unser Leben und macht uns reich an Segnungen, aber die Dankbarkeit, die die Antwort unseres Herzens sein sollte, fehlt oftmals oder hinkt nach.

Und so tut es in dieser Stunde gut zurückzublicken auf die vergangenen Jahre. Und die haben wohl bewirkt, dass das Kurzzeitgedächtnis nachlässt, das Langzeitgedächtnis aber wieder hervorholt, was einem an Gutem, an Schönerem, an Segen und Geschenken zuteil wurde, das aber, was belastend und ungut war, herausfiltert.

Zwar meint Kohelet und auch der Psalmist, dass diese Zeitspanne ein Windhauch ist, ein Tag nur in der Zeitspanne der Welt und doch zeigt er auf, dass sie gefüllt ist zwischen Geborenwerden und Sterben, von Pflanzen und Abernten, von Leiden und Heilen, vom Niederreißen und Aufbauen, von Weinen und Klagen, von Umarmtwerden, vom Freigeben aber auch Loslassen, geprägt vom Geschenk der Liebe, der Freundschaft und dem Einstehen füreinander. Von guten und fröhlichen Tagen, aber wohl auch belastenden und traurigen, von Chancen und auch Machtlosigkeit, von Erfolg und auch Rückschlägen, aber immer wieder von der Erfahrung geschenkter Güte und Liebe und der Erkenntnis, dass unser Leben in der Gottes Hand liegt, geborgen in seiner Fürsorge und Gnade.

Und im Evangelium hörten wir ja, dass wir uns doch nicht immer um all dies Sorgen machen sollten, denn unser Vater im Himmel weiß darum, was wir brauchen und uns Not tut. Da Gottes Antlitz in dieser Unserer Welt aber menschlich ist, so darf ich in ein paar Blitzlichtern aufzeigen, wo er mir begegnet und Dankbarkeit und Dankesschuld ansteht.

Das Jahr der Geburt fiel wohl nicht in die glücklichste Zeit des zwanzigsten Jahrhunderts, aber dennoch waren die ersten beiden Jahrzehnte bergende und glückliche, zu verdanken dem Elternhaus, den Großeltern, Paten und Verwandten, den Seelsorgern im Ministrantendienst und der Jugendarbeit. Das waren in den Volksschuljahren die Wiltener, bis zur Matura dann Zisterzienser, während des Studiums dann Diözesane und die Professoren der Uni. Eine spirituelle Mitgabe für später aus dem Geist eines Augustinus, eines Benedikt und Bernhard von Clervaux und einem Ignatius von Loyola. Da liegt eine ganz große Dankesschuld.

Nach der Weihe, da waren es die Bischöfe - sieben durfte ich dienen - die Pfarrer und Dekane, die Mitbrüder unter denen es ein feines Arbeiten gab. War doch der Aufbruch, den in der Kindheit schon die Liturgische Bewegung einleitete, durch das Konzil nicht mehr zu bremsen. Den Bischöfen, die hinter dem Konzil standen, für ihr Verständnis bei manchem Vorpreschen ein besonderes Danke, stellvertretend für alle auch ihnen Herr Erzbischof.

Ein tragendes und bergendes Geschenk war dann auch die Jugendarbeit in den verschiedensten Bereichen, die Treue und Einsatzbereitschaft der Führerinnen und Helfer. Und der schönste Ehrentitel der mir zukommt ist, wenn mich einer oder eine nach so vielen Jahren wieder anredet mit "Griaß di Kooperator".

Dann aber kam der Marschbefehl zum Bundesheer, die Übernahme der Militärpfarre Tirol.

Es traf mich, einen weißen Jahrgänger mit einem Vater, der mit siebzehn Jahren im ersten Weltkrieg an die Front musste und nicht gerade von den dortigen Einsätzen schwärmte, sie eher verschwieg. In meinen Gehversuchen fragte ich nach einer sechstägigen Grundausbildung einen Oberst: "Was muss ich denn bei euch alles machen und tun?" Und er gab mir zur Antwort: "Tu was du willst, wenn wir dich brauchen, dann solltest du da sein."

Dies zu verwirklichen war wohl eine schwierige, fordernde jedoch schöne Aufgabe. Wenn ich es heute so richtig bedenke, es war wohl umgekehrt. Wenn ich etwas brauchte für die Pfarre, die Kameraden aller Rangordnungen, vor allem im sozialen Bereich, dann stand ich nie allein. Ich denke da nur an die „Aktion Edelweiß“, die

Kameradenhilfe und die Kinderaktion, auch an die Solidaritätsgemeinschaft eines Oberst Ruef. Dank allen Kommandanten, dem Kader und auch Wehmännern!

Wenn heute den Gottesdienst die Militärmusik mitgestaltet, euch liebe Musikanten muss ich als Nichtsänger ganz besonders Vergelt's Gott sagen. Wenn auch im Direktorium steht, in der Fastenzeit darf die Musik nur zur Begleitung der Lieder spielen, ihr habt es mir dennoch immer abgenommen zu singen, auch gegen die liturgischen Vorschrift und die Gottesdienstteilnehmer vor meinen Tönen verschont. Ich habe so kurz über den Daumen gepeilt: weit über 1500 mal sind wir zusammen ausgerückt, bei Gottesdiensten, Festen und Feiern, Angelobungen, in Freud und Leid, bei Wallfahrten und Besinnungen, Fastenzeit, Ostern, Advent und Weihnacht. Vor allem auch beim Edelweißkonzert. Danke!

In all den Jahren stand mir auch Land und Stadt zur Seite, Garnisongemeinden und Institutionen. Zur Weiterbildung des Kadere auch das JUFF mit Kursen, zur Betreuung der Jungmänner und der Kinder der Angehörigen der Militärpfarre.

Heute sind vor allem auch meine Schützen hier. Zur Betreuung für sie gab es keinen Marschbefehl mehr durch Bischof Rusch. Es war zwar ein blauer Brief mit der Einladung zu einem Gespräch. Aber dennoch meinte er einfach: sie übernehmen auch die Schützen, sie finden dort ja die Männer, die auch beim Bundesheer waren. Und es wurde ein schöner Auftrag, mit Männern zusammenzuarbeiten die eine Wertegemeinschaft sind, sich bekennen zu Grundsätzen wie Glaube, Heimat, Freiheit, Menschenwürde und Solidarität.

Ich möchte dazu nur die oftmalige Bitte Bischof Stechers erwähnen: Schau mir auf die Schützen, auf ihre Treue kannst du dich verlassen. Und er meinte öfters, kein Kaiser und kein König trifft auf eine Ehrengarde in jedem Dorf, wie der Bischof von Tirol, eine Gemeinschaft die im Herzen Europas solidarisch sein will vom Norden Bayerns hin nach Süden bis ins Trentino. Wenn ich stolz sein darf auf euch, nicht wegen der vielen Feste, die ich mit euch feiern durfte, nein wegen eurer Solidarität mit den Menschen, die ja zum Ausdruck kam im Solidaritätsvertrag mit den Diözesen Salzburg, Innsbruck und den Gemeinden Tirols.

Ein kurzer, nur unvollständiger Überblick, aber lasst mich jetzt Schluss machen, den Dank für gemeinsame Jahre für all die Menschen mit denen ich unterwegs sein durfte bei der Eucharistiefeyer hinlegen auf die Patente. Es gilt dabei wohl das Wort Kierkegaards: "Leben kann man nur vorwärts". Das Leben geht weiter, bis es seine Vollendung in den Armen Gottes findet, denn Gott ist das Ziel, auf das wir alle zugehen.